

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

31 (30.7.1922)

Probau. Lerney



Vierteljährlich: bei Agenten 12.— M., direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei wöchentl. Frankfurter Zeitung 21.50 M., bei der Post bestellt 15.50 M.

Evangelisches

Druckkosten 8.— M., (Stellengemalte od. Anzeigebz.— M., Chiffre-Interate 2.50 M., die viergr. Nonpareilzeile od. der Baum, Postzeit.—Kat. Nr. 1830

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 31. Sonntag, den 30. Juli 1922. 63. Jahrgang.

Die Wahrhaftigkeit im Wort.

7. Sonntag nach Trinitatis über Matth. 5, 33—37.

Lied Nr. 254: Gott, vor dessen Angesichte nur ein reiner Wandel gilt.

Ueber den Eid belehrt uns der Herr in diesem Abschnitt. Das ist nun freilich eine Sache, die nicht für alle Glieder seiner Jüngergemeinde praktisch wird, insofern es nämlich viele Christen heute gibt, die nie im Leben in die Lage kommen, schwören zu müssen. Wir werden indes mit gutem Grunde die Belehrung des Herrn in einem weiteren Sinne fassen dürfen, wo sie einen jeden angeht und ihre gewissenhafte Beachtung dann auch allen denen zum Segen wird und alle die vor schwerer Verfehlung behütet, die so oder so einmal gehalten sind, unter feierlicher Anrufung Gottes die Wahrheit ihrer Aussage bezeugen zu müssen. Was nämlich der Herr bei den Seinen erreichen will, ist doch das, daß ihr Wort einfacher und ehrlicher Ausdruck ihrer Gedanken sei. Schlichte Wahrhaftigkeit in der Rede, das ist es, worauf er hinstrebt. Du sollst allewege so streng bei der Wahrheit bleiben, lieber Christ! daß es schließlich gar keines Schwörens mehr bedarf. Ich sage euch, spricht der Herr, daß ihr nicht nur nicht falsch, sondern daß ihr überhaupt gar nicht schwören sollt. Ein Ziel stellt Jesus damit auf für seine Jüngergemeinde, womit er aber keineswegs ein Verbot des rechtmäßigen von der Obrigkeit geforderten Eides im derzeitigen Entwicklungsstadium des Reiches Gottes auf Erden hat statuieren wollen — wie er denn selbst sein Zeugnis vor dem Hohenpriester in aller Form seiner Zeit eidlich bekräftigt hat. Wohl hören wir aus seinem Munde: „Eure Rede sei ja ja, nein nein; was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Aber wohlgemerkt: „Vom Uebel“ heißt nun nicht: Es ist schlechterdings Sünde. Vielmehr: Was über die einfache Aussage hinausgeht, das Ja oder Nein erst bekräftigen oder wahr machen soll, also insonderheit die höchste Betenerung, der Eid — das ist immer ein Uebelstand; es rührt aus üblem Grunde her und weist auf üble Dinge hin. Und so ist es ja doch in der Tat.

Welch ein trauriges Eingeständnis von der Unzuverlässigkeit des menschlichen Wortes ist doch die ganze richterliche Veranstaltung des Eides! Wie deutlich liegt ihr die Voraussetzung zu Grunde, daß der Mensch keineswegs, wie er doch soll, bei jedem Worte Gott vor Augen und im Herzen hat, sondern daß er in feierlicher Weise daran erinnert werden muß: Es waltet über dir ein allwissender, allmächtiger und gerechter Gott, dessen Strafe du zu fürchten hast. Ja, welche Verhärtung des Herzens setzt es doch voraus auf dieser oder jener Seite, wenn zwei Parteien auf ihren einander schroff widerprechender Behauptungen so hartnäckig beharren, daß der Richter kein anderes Mittel mehr vorfindet, dem Hader ein Ende zu machen als den Eidschwur. Da begreift es sich wohl, daß der Herr in der Reichsverfassung, welche er für sein Reich, das Himmelreich, entwirft, dem Eid keine Stätte mehr einräumen kann. In diesem Reiche, wo Wahrheit und Liebe regieren, da müssen

die Uebelstände aufhören, welche den Eid herborrufen. Den Bürgern dieses Reiches wird es ebenso durch die Liebe zur Wahrheit selbst als durch gegenseitige Liebe zueinander unmöglich, einander die Wahrheit vorzuenthalten und sie sich erst durch einen Eid abpressen zu lassen. Die gegenseitige Wahrhaftigkeit wird dann aber auch ein gegenseitiges Vertrauen zur Folge haben, so daß hier das einfache Ja, für das, was Ja ist, und Nein, für das, was Nein ist, vollkommen genügt.

Ist das nun das schöne Ziel, welches uns der Herr vor Augen hält und auf welches wir unermüdet hinarbeiten sollen, indem wir das Reich Christi in uns und unter uns immer weiter zu bauen beflissen sind — so fehlt nun doch noch viel, daß die Welt also vom Himmelreich durchdrungen und in dasselbe verklärt wäre. Das Himmelreich ist zwar da, aber es ist noch mitten in der Welt, im Kampf mit der Welt. Darum, wenn auch jeder wahre Christ von der Gesinnung beherrscht ist, welche den Eid ausschließt und es zwischen wahren Christen nicht dazu kommen kann, daß man zu diesem Mittel greifen mußte, so kann doch jeder, weil er in der Welt lebt, auch mit den Uebelständen in Berührung kommen, welche den Eid herborzurufen pflegen. Und da es nun nicht in seiner Macht liegt, diese Uebelstände mit einem Male zu beseitigen, so darf er sie auch nicht hinwegleugnen, und wenn sie schon nicht von ihm herrühren, hat er doch Rücksicht darauf zu nehmen und sich zu fragen: Was ist unter den obwaltenden Umständen das Beste, was sich tun läßt? Es gibt auch notwendige Uebel, die vergleichsweise immer noch das Erträglichste sind unter gewissen Verhältnissen, ja manchmal geradezu zur Wohltat werden. So denn auch, wenn die Lage der Art ist, daß in manchen Fällen die einfache Aussage auch des glaubwürdigsten Christen nicht hinreicht, um die Wahrheit als rechtskräftig bezeugt hinzustellen — warum sollte er sich dem Eide entziehen? Darum dringt auch aus der ersten Christenheit bis in unsere Tage das Wort: „Der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen.“ Freilich wird es nicht in der christlichen Freiheit liegen, daß es ganz der Willkür des Einzelnen überlassen bliebe, einen Schwur anzuwenden, wo es ihm dienlich erscheint. Wie der Herr nur der Obrigkeit des Landes den Eid geleistet hat, so wird der Christ ohne Beschwerung des Gewissens auch nur der Obrigkeit, der er untertan ist, einen Eid leisten dürfen. Dann aber soll es ihm ein Gottesdienst sein, wodurch die Kraft des göttlichen Namens anerkannt und gefeiert wird, und wodurch sich die Pflicht der Nächstenliebe bekundet, wenn eine Aussage belastend oder entlastend die Wahrheit an den Tag bringt und dem Unschuldigen zu seinem Rechte verhilft.

Daneben nun aber tut sich uns jenes andere Gebiet auf, wo der Befolgung unseres Textes mit seinem Ziel: Los von jeglichem Schwören, nichts im Wege stehen sollte. Das ist das Gebiet des gewöhnlichen, alltäglichen Verkehrs. Aber auch hier schallen uns leider über das

einfache Ja und Nein hinaus so vielfältige Beteuerungen entgegen, daß es ein christliches Ohr verletzen und betrüben muß. Diese Beteuerungen wollen den Eid umschreiben und ersetzen, wobei dann doch eine höhere Macht, die zuletzt nur Gott selber sein kann, zum Zeugen aufgerufen wird. Der Form nach heute anders als damals in Israel, wo sie beim Himmel, bei Jerusalem, beim eigenen Haupte schwuren, ist's doch inhaltlich daselbe, was heute ärgerlich genug an unser Ohr dringt — im geselligen Leben, wo man doch die Worte frei wählen kann. Und so wird das Gebot unseres Textes ungescheut übertreten nicht nur von rohen und sittenlosen Menschen, sondern selbst gebildeten und ehrbaren Leuten entschlüpft mancher Ausdruck, der uns gänzlich vergessen läßt, daß hier noch Jünger dessen sein wollen, der gesagt hat: „Eure Rede sei ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Dabei handelt es sich hier doch nicht nur um das äußerliche Ablegen einer üblen Gewohnheit, sondern um die Erfüllung zweier göttlicher Gebote: Wir sollen Gottes Namen heiligen, und es soll gegenseitige Wahrhaftigkeit und gegenseitiges Vertrauen unter uns herrschen. Gegen beide verfehlen wir uns durch das leichtfertige, gewohnheitsmäßige Schwören im gemeinen Leben. Ein schöner Spruch des alten Testaments lautet: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt.“ Ja, der Name Gottes, die Offenbarung seines herrlichen Wesens ist die feste Burg, die uns Zuflucht bietet. Diese Segenstraft kann aber der Name Gottes nur dann für uns haben, wenn wir ihn nicht durch leichtfertigen Gebrauch für uns wirkungslos machen, ihn vielmehr so heilig halten, daß uns beim Klange desselben ein Gefühl der Andacht, der Ehrfurcht, der kindlichen Zueversicht, der Liebe, der Freude durchdringt.

Und wiederum: „Wie soll die gegenseitige Wahrhaftigkeit und das gegenseitige Vertrauen unter uns gefördert werden, wenn wir uns die Gewohnheit nachsehen, unsere Aussagen immer mit einer stärkeren oder schwächeren Beteuerung zu bekräftigen? Das muß ja den Eindruck machen, als ob wir unserm einfachen Ja oder Nein selbst nicht trauen, als ob wir durch diese armseligen Krücken unsere Rede stützen und ihr das ersetzen müßten, was ihr an innerer Glaubwürdigkeit und Ueberzeugungskraft abgeht.

Laßt es uns ernstlich nehmen mit unserer Rede. Und weil es immerdar gilt: Was das Herz voll ist, des geht der Mund über, so laßt uns am Herzen beginnen; denn aus dem Herzen gehet das Leben. So werden wir dann auch im Wort und täglichen Verkehr einer dem anderen dienen in Lauterkeit und Treue.

P. F.

Sidi.

Volkserzählung von A. Weiffels.

(Nachdruck verboten.)

Sidi strahlte und strahlte noch mehr, als er 10 Minuten später in einer sauberen, kleinen Küche am selben Tisch mit Hans Vorstelmann, dessen Braut und Schwiegermutter saß und einen gehäuften Teller dufenden Essens vor sich stehen hatte. Wie ein hungriger Löwe fiel er darüber her. Die ganze Welt hatte nun, wo er satt, trocken und warm saß, plötzlich ein anderes, rosigeres Aussehen. Und bereitwilligst erzählte er nach dem Essen seinem Gastgeber von dem Feuer und seiner Flucht. „Und dann?“ fragte Hans Vorstelmann, der sich eine Pfeife angezündet hatte und mit dem Rücken am Ofen lehnte. Sidi sah bellommen in seinen Schoß. „Die Nacht bin ich draußen geblieben und gegen Morgen in die Stadt gegangen. Ich hatte ja auch etwas Geld und bin damit nach Hamburg gefahren. Ich dachte, da würde sich wohl irgend was für mich finden. Aber ich hab' nichts gefunden. Ich war für alles noch nicht alt genug. Und dann hab' ich es versucht, mich auf einem großen Amerika-Dampfer einzumogeln, daß ich als blinder Passagier mit überläme — aber — da haben sie mich gefunden und feste verprügelt. Sie wollten mich auch zur

Polizei bringen, aber da bin ich ihnen weggelaufen. Und dann hab' ich meine meisten Sachen versteckt, damit ich Geld zum Leben hatte. Aber das ist nun auch alle, und ich hab' nun nichts mehr — und ich weiß nun nicht, was ich anfangen soll.“

Er kniff die Augen zusammen, damit Hans Vorstelmann nicht die Tränen sähe. Aber der lachte aus vollem Halse. „Da ist es dir nach Verdienst gegangen, Sidi!“ rief er. „Wie kann so'n großer Bengel so dummes Zeug machen. Den Hofenboden mußt du voll haben von Rechts wegen. Erst komm mal aus der Schule und werde konfirmiert und dann kannst du erst lernen auf eigenen Füßen zu stehen!“ „Ja,“ sagte Sidi kleinlaut. „Ja, und was nun?“ fragte Vorstelmann ernst. „Ich — ich weiß nicht.“

Vorstelmann überlegte. „Aber ich weiß es,“ sagte er dann energisch. „Diese Nacht bleibst du hier und dann fährst du morgen zu deinem Onkel. Das Geld gebe ich dir. Kannst mir's später mal wieder schicken. Hat gar keine Eile. Und dann beichtest du. Den Kopf kann er dir nicht abreißen und er wird sehen, daß er dich bald los wird. Paß mal auf, alles ist man halb so schlimm. Und dann ist Tidi ja auch noch da und steht dir bei. Du brauchst dich nicht unterkriegen zu lassen. — Na, Sidi, was meinst du?“ In wohliger Müdigkeit, satt und warm, hatte Sidi alles mit angehört. Ja, Hans Vorstelmann hatte ja so recht mit allem, was er sagte. Mit Onkel Emil wollte er wohl fertig werden. Und Tidi konnte ihm auch helfen. Und Engel würde er wiedersehen — und — die Augen fielen ihm zu. „Ja, ja,“ murmelte er schläfrig. Dann sank ihm der Kopf schwer auf die Brust. Er schlief tief, fest und traumlos.

VI.

Es war schon dunkel, als Sidi das kleine Haus betrat, in dessen zweiten Stock sein Vormund wohnte. Die enge, hölzerne Treppe war unbeleuchtet und ein wenig mühselig kletterte Sidi die ausgetretenen Stufen hinauf. Aus der Wohnung im ersten Stock klangen Kinderstimmen. Das waren natürlich Anna und Frieda Dankers, die sangen ja den ganzen Tag und waren sogar jetzt noch, vier Wochen nach Weihnachten, bei Weihnachtsliedern. Sidis Fuß stockte auf der Treppe. Er lauschte den alten Klängen:

„Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart.“

Ja, früher, als die Mutter noch lebte, da hatte sie auch mit Tidi und Sidi gesungen und dazu hatten die Bratäpfel im Ofen gebrühelt. Wie lange das schon her war. — Seufzend ging Sidi weiter. Oben im zweiten Stock war es womöglich noch dunkler, und jetzt verstummte unten der Gesang. Seltsam still und schauerlich schien es Sidi jetzt im Hause. Er tappte über den dumpfigen Flur. Das Herz klopfte ihm plötzlich im Halbe. Hochatmend blieb er stehen und hob langsam die Hand zur Türklinke. Aber die erhobene Hand fiel zurück, es war so gespenstisch still hinter der Tür.

Da — ein Laut! Ein dumpfes Murren und Brunzen, ein Schurren und Rechzen klang hinter der Tür. Sidi horchte auf. Das kannte er. So wachte Onkel Emil auf, wenn er sich betrunken hingelegt hatte. Dann gab es bald Krach, Geschrei und Geschimpfe. Und Sidi hatte recht. Bald war ein wüster Lärm hinter der Tür. Schreckerstarrt schob er sich eng an die Wand. Bald flog sicher eins der heulenden Kinder zur Tür hinaus. Drinnen stand Tante Martha und weinte und Onkel Emil schmiß mit Stiefeln oder ähnlichen Dingen nach ihr und den Kindern.

Unten im Hause wurde es auch lebendig. Geflüster und Gekicher klang herauf. Ein Schauder überlief Sidi. Er konnte und mochte nicht hier bleiben. In wenigen schnellen Sprüngen stürzte er die Treppe hinunter, vorbei an neugierigen Gesichtern, die ihn aber in der Dämmerung nicht erkennen konnten, und atmete hoch auf, als draußen die frische Winterluft ihm den brennenden Kopf kühlte.

Obne sich zu besinnen, lief er weiter durch die engen Straßen der Stadt und schöpfte erst ausruhend Atem, als er die Tore der Stadt hinter sich hatte und draußen allein auf der Landstraße stand. Fröstelnd sah er auf einem Meilenstein nieder und sah trübselig in die Runde. Grau und verschlafen sah alles aus, die Weiden und Bäume, Säune und Hecken, die fernen Türme der Stadt und die ersten Häuser des nahen Dorfes. Dahinten waren Engel und Iidi. Die mußte er sehen und die mußten ihm helfen. Ein wenig getrübt durch den Gedanken stand Iidi auf und schritt zielbewußt die Landstraße entlang. Ein leiser klagender Wind fuhr über das winteröde Land und rührte leise die zarten Birkenzweige. Die Luft war feucht und schwer und hing sich in feinen Tröpfchen an die Zweige und das vorjährige gelbe Gras. Ein Wagen klapperte die Straße entlang. Ein älterer Mann sah auf dem Vock, er schien Iidi bekannt, aber um nicht erkannt zu werden, sah er steif zu Boden, die Hände in den Hosentaschen und pffiff vor sich hin. Der Wagen fuhr ratternd an ihm vorbei. Weiterhin kamen 2 Frauen, auch die schienen Iidi bekannt, und um eine große Erkennungsszene zu vermeiden, zog er es vor, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. So näherte er sich endlich verstohlen auf Seitenpfaden dem Dorfe. Es war um die Zeit der Uhlenflucht. Die Dämmerung webte ein festes, graues Laken im Verein mit der feuchten Luft um die spitzen Giebel. In den alten Eichen, die schützend die Höfe umstanden, rührte der Wind die zarten, gelben Blätter raschelnd. Klagend rief ein Käuzchen, hier und da schlug ein Hund an. Es wurde Iidi seltsam eng ums Herz, als er sich dem Dedeschen Hofe näherte. Die verholzten Dachsparren ragten schwarz und hoch in die dunkle Luft. Ihn fror und hungerte. Scheu schlich Iidi sich weiter. Dunkel und traurig lag das Haus da, kein Lichtschimmer in den Fenstern. Doch — die Seitentür war geöffnet und ein mattes Licht fiel in den Garten. Behutsam schlich Iidi näher. Drinnen war alles still, seltsam still schien ihm. Aber nein — hinten im Stall klang Brungen und Blöken, da wurde gefüttert. (Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Zeit. 24. Juli 1922.

Die Rathenaumörder hat man gefunden, aber bevor man sie faßte, hat sich der eine selbst gerichtet. Selbstmord geübt. Auf der Burg Saalek an der Saale bei Kösen waren sie eingebrochen während der Abwesenheit des Besitzers, hatten die Kleider des letzteren angelegt und wohl einige Tage dort zugebracht. Die letzten Tage ihres verfehlten Lebens. Man hatte sie entdeckt, umzingelt; es wurde nach dem einen geschossen, als er sich an einem Fenster zeigte. Er wurde schwer verwundet. Der andere erschoss ihn vollends, er selbst aber rief hinunter in die inzwischen angeammelte Menge: Wir sterben für unsere Ideale und richtete die Waffe gegen sich. Als man die Türen erbrochen, fand man die Leichname entseelt in ihrem Blute liegen. Sie haben sich selbst einem qualvollen Verhöhr entzogen und daß sie sterben würden, wußten sie ja. Aber als Christen müssen wir diese Art ihres Todes doch sehr bedauern. Sie hätten Zeit zur Buße haben können, so aber müssen sie als Mörder und Selbstmörder vor Gott hintreten. Man stirbt nicht für seine Ideale, wenn man die mordende Waffe dem Nächsten in die Brust gestossen. Wie ist die Tat zu erklären? Aus politischem Fanatismus ist sie entsprungen. So wie es auf dem Gebiete der Religion Fanatismus gab und gibt, der vor dem Mord nicht zurückschreckte, so auch auf politischem Gebiete. Vielleicht aber waren sie mit anderen von anderen aufgehetzt worden. Das anzunehmen, liegt aus zwei Gründen sehr nahe. Auch auf den französischen Ministerpräsident Millerand ist ein Attentat ausgeübt worden. Die Pariser Regierung hat nun Beweise in Händen, daß dieses Attentat auf russisch-bolschewistische Einflüsse zurückzuführen ist. Es

ist an's Tageslicht gekommen, daß russische Agenten eine ganze Anzahl französischer Staatsmänner beseitigen wollten. Aus den vorgefundenen Papieren wurde deutlich, daß Rußland Deutschland vorgeschlagen, Polen ohne Kriegserklärung anzugreifen und dann nach Niederwerfung Polens gemeinsam mit Polen und Rußland gegen Frankreich zu marschieren. Mit dem würde ganz zusammenstimmen, was Ludendorff enthüllt. Er war von einer der größten und bedeutendsten englischen Zeitungen gefragt worden, wie er über den Rathenaumord denke. Er ist der Ueberzeugung, daß der Mord auf bolschewistische Initiative zurückzuführen ist. Bei dem russischen Obersten Freiberg wurden Geheimplätter gefunden des Inhalts, daß die Sowjetregierung ihren Berliner Vertreter angewiesen habe, unter der Maske Deutsch-Nationaler in die extremen rechtsstehenden deutschen Organisationen sich einzuschmuggeln. Fanatische Elemente dieser Organisationen sollen zur Ermordung von Mitgliedern der Reichsregierung veranlaßt werden, damit dann die Linke gegen die Rechte auf's Höchste aufgebracht wird und zum Bürgerkrieg führt. Letzten Endes würde dann der Bolschewismus den Sieg davontragen. Gott bewahre uns davor in Gnaden; aber — der Kurs geht dahin. Das ganze Geseß zum Schutze der Republik läuft — es ist dies vielleicht den Geseßgebern selbst nicht voll bewußt — diese Bahnen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt der Heiland. Was für Früchte haben die Radikalen in Rußland geerntet? Die Berichte von dort her sind geradezu erschütternd. In den Städten Odessa, Kiew und Charkow irren tausende von Kindern umher. Plötzlich brechen sie zusammen und sterben. Die zur Aufnahme der Gestorbenen bestimmten Wagen in Odessa brauchen fast eine Woche bis sie die Stadt durchquert haben, sodas die Leichen oft tagelang liegen bleiben, ehe sie in ein gemeinsames Grab gelegt werden. Menschenfresserei ist nichts Ungeübliches mehr. Manche Städte haben um 85% Einwohnerzahl abgenommen. Und das alles unter der von manchem so hochgepriesenen Sowjetregierung, deren Farben man auch in Deutschland sehen kann.

Die Frage nach der Schuld am Weltkriege läßt die Gemüter nicht ruben. Schon wieder ist aus englischer Feder ein Buch erschienen (vor einiger Zeit berichteten wir von einem amerikanischen Buche), das von dem früheren englischen Parlamentsmitglied Neilson verfaßt ist und der Wahrheit die Ehre gibt. Der ernsthafteste Geschichtsschreiber müsse mit kühler Unparteilichkeit an diese Frage herangehen. Die Annahme, daß der deutsche Kaiser Kriegsgedanken gehabt habe, sei durchaus irrig und durch nichts erwiesen. Der Krieg habe nicht erst am 4. August 1914 begonnen, als Deutschland Belgiens Neutralität verletzete, sondern habe schon 10 Jahre vorher durch die Einkreisungspolitik angefangen. Ja, die Wahrheit wird doch einmal ans Tageslicht kommen und die Franzosen werden es nicht hindern können. — Diese sind ja nunmehr aus Oberschlesien abgezogen, wo sie als Besatzungstruppen 29 Monate gewesen. Man hat ihnen fürwahr keine Tränen nachgeweiht. Der Nachruf, den man ihnen gewidmet, ist furchtbar. „Sie haben es uns so gemacht, daß sie nicht einmal unseres Jornes würdig sind.“ Sie sind in dem Bestreben, Deutschland zu versklaven, einen Schritt weiter gegangen. Die Verhandlungen mit dem „Garantiekomitee“ führten dahin, daß eine gewisse Finanzkontrolle eingeführt werden soll. Man betonte dabei, die Souveränität des deutschen Reiches werde nicht angetastet werden. Aber gerade, daß man das betonte, macht bedenklich. Es ist ein neues Glied der Kette, die man für uns schmiedet. Wir lassen es uns ruhig gefallen. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ Wir dürfen nur so viel leben, als wir anderen Völkern nützlich sein können. Aber Gott hat immer das letzte Wort zu sprechen. F. A.

Herzliche Einladung.

Liebe Brüder im D.C.B.! In Zeiten erster Entscheidungen und harter Widerstände... (Text continues with details of a meeting and various reports from different regions like Baden, Württemberg, etc.)

Neues Testament u. Niederbuch mitbringen. - Geschäft. Mitteilungen. 1. Die Anmeldeungen für die Freizeite sind mit Angabe des Namens, Alters, Standes, Wohnorts... (List of notices and announcements)

Geste und Konferenzen.

Christliches Waldfest der Hardt, Sonntag, 30. Juli, 1/3 Uhr, 5 Min. vom Bahnhof Hochstetten. Drei wichtige Forberungen Jesu (Matt. 6, 19-7, 5) 1) Nicht Schätze sammeln! Pfr. Kofani 2) Nicht forgen! Pfr. Wolfinger. 3) Nicht richten! Keisep. Schweizer... (Details of a forest festival)

Antwort auf Gegenwartsfragen. Lic. Gerh. Füllkrug Glückliche Familien. Eine Lebensfrage für das deutsche Volk. Lic. M. Peters Der Geist der Zeit und das Evangelium. Dr. med. Herm. Vortisch Die Nervosität und ihre Ueberwindung. Dr. med. Herm. Vortisch Die Relativitätstheorie und ihre Beziehung zur christlichen Weltanschauung. Julius Hahn Die Judenfrage. Das Büchlein will allein der Wahrheit dienen und ist niemanden zulleide geschrieben. Dr. Ulrich Molsen Wahrheit und Lüge in der Kindererziehung. Diese Schriften kosten je 12.- M. und sind vorrätig in der Buchhandlung des Evangelischen Schriftensvereins Karlsruhe.

Ich schneidere alles selber. Neuheit! Kautz'sche Monopolschnittmuster für Kleider und Wäsche für Erwachsene und Kinder. In natürlicher Größe gezeichnet. Kein Abzeichnen der Schalle mehr, daher auch für vollkommen Ueübelte. Vor behördlicher Seite als bestes Werk empfohlen. 1. Mappe: Blusen, Röcke und Schürzen. 2. Mappe: Damen- und Herrenwäsche, Ausstattung für Mädchen und Knaben mit Mantel. 3. Mappe: Erkläungsausstattung vollst. u. gr. Strumpfmusterbogen. (411) 4. Mappe: 3 gr. Umformungsbog. um Neues aus Altem zu schaffen. 5. Mappe: Schnittmuster f. Hausschuhe in natür. Größe m. Lehrbuch. Jede Mappe, auch einzeln, Mk. 12.75.

A. Wohlgemuth, (Abt. 5), Miltenberg a. M.

Das schönste Buch fürs deutsche Haus und die deutsche Familie! Ludwig Richter: Die gute Einkehr. Eine Auswahl schöner Holzschritte mit Sprüchen und Liedern. „Willst Du recht zu Hause sein, lehre bei Dir selber ein.“ Dies Buch ist in der bekannnten Sammlung der Blauen Bücher erschienen und kostet nur Mk. 18.- Vorrätig im Evang. Schriftenverein Karlsruhe.

Witwer (Arbeiter) aus einer Landstadt Mittelbadens sucht zur Führung seines Haushalts eine reue, brave, ältere Person. Familiäre Behandlung zugesichert. Angebote unter Nr. 554 an die Exped. d. Blattes erbeten. Zu Anfang September Melnmädchen, das häuslich kochen kann, gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. (555) Frau Dr. H. Hugel, Heidelberg, Untere Reckartstr. 20. Die Diakonissenanstalt Karlsruhe sucht zu baldmöglichstem Eintritt einen jung. entwichenen Christlichen Mann als Heizer, nicht unter 20 Jahren, Schlosser oder Blöchner voraussetz. Leistungen an Pfr. Söhler, Diakonissenanstalt. Gesucht wird zum sofortigen Eintritt oder auf 1. August ein besseres Mädchen zu 2 Kindern von 3 u. 5 Jahren, welches auch Kenntnisse im Nähen u. Bügeln hat. Hoher Lohn u. gute Behandlung zugesichert. Off. Angebote erbeten an (546) Frau Anna Grefschach, Herbolzheim im Breisgau, Eisenindustrie.

Hausstöchter, über 17 Jahre, finden Aufnahme im Kinderheim Langenbrand bei Wildbad. Näheres durch die Centrale für evang. Jugendhilfe in Breiten.

Für die Zeit vom 1. August bis 1. November suche ich eine Hausstochter, die mit in allen Arbeiten in Haus u. Garten trenn behilflich ist. Stundenmädchen vorhanden. Lohngeid u. Reisevergütung. Frau Harter Niehm, Sulzfeld b. Schwaben.

Für altsald. Eintritt oder später wird ev. christl. geübte Kindergärtnerin, nicht unter 20 Jahren, für schulpflicht. erholungsbedürftige Kinder, sowie ein zuverlässiges, kräftig., nicht unter 22 Jahre altes Mädchen, das etwas kochen kann oder erlernen will, ferner ein jung. Mädchen für Küche und Haus gesucht. Gute Vergütung, zeitgemäße Lohn- und Reisevergütung wird zugesichert. (559) Kindergärtnerinnen bitten wir Zeugnisse und Bild einzulanden an das Kinder-Erholungsheim, Bad. Landesverein für Innere Mission, Langenbrand i. Württ. Oberamt Neuenbürg (Schwarzwald).

Gesucht für möglichst sofort christliches zuverlässiges Mädchen nicht unter 20 Jahren in keine Familie bei gutem Lohn. Fahrtvergütung. Frau Dorner, Lörrach, Lammingerstr. 86. (554)

Gesucht zuverlässiges Melnmädchen, das möglichst etwas kochen kann. Guter Lohn. Beste Behandlung. (557) Frau Oberamtmann Dr. Bechtold, Bannsdorf i. Schwarzw.

Gesucht auf 1. August ein zuverlässiges, fleißiges Mädchen gegen gute Bezahlung. (554) Frau Dr. Kall, Mannheim-Käfertal, Ladenburgerstr. 3.

Platttreues, ehrbares, fleißiges Mädchen gef. 3. bald. Eintr. G. Behandlg. zugef. Wohl. (änd. ang. heim. Geschw. Brehm, Weinheim a. d. B. Haus Schönbild, Brundbildstr. 7.

In herrschaftlichen Landhaushalt braves, zuverlässiges Mädchen für Haus- und Zimmerarbeit ver. sofort gesucht. Nächt. und Kinderermädchen vorhanden. Angebote an Baronin von Roeder, Diersburg bei Offenburg in Baden. (553)

Graue Haare erhalten ohne zu färben, ihre natürliche weiche, glänzende Farbe. (M. K. Gg. Weber, München 101, Jappelstr. 14/1)

Heimweh von Jung Stilling. Neu bearbeitet von Alexander Bömel, Frankfurt. 326 Seiten in Halbleinen gebunden 72 Mk.

Stillings „Heimweh“ ist keineswegs veraltet. Wir möchten im Gegenteil behaupten, daß es gegenüber d. modernen Geistesströmungen wieder seine besondere Aufgabe hat. Was will uns das Buch denn sagen? Wie Bunyan's

„Pilgerreise“ will auch das „Heimweh“ die leidensvolle Reise eines Christen nach seiner himmlischen Heimat darstellen. In einer geradezu musterhaften Weise hat Stilling all die Kämpfe und Verwicklungen, Erquickungen und Stärkungen, die sich im Christenleben finden, hineinverwoben.

Vorrätig in der Buchhandlung des Evangelischen Schriftensvereins Karlsruhe.

Hausschuhe aus Billigartuch, warmem Futter und Lederohle. Solange Vorrat reicht f. Damen, Gr. 36/40-42. 62.- f. Herren, Gr. 40/45-47. 65.- Mit Ueberstappen 4 Mk. mehr. Von 4 Paar ab freie Zufend. per Nachn. Frau Sinsler, Mannheim i. Augartenstraße 61. (558)

Christlich geübt., zuverlässiges Mädchen zur selbständigen Führung eines Haushaltes bei altem Ehepaar auf 1. Sept. gesucht. Angebote an Frau Fabrikant Bechtold, Weinheim a. d. Bergstraße. (557)

Bibel-Lesetafel. 7. Sonnt. n. Trin. Von Gott's Augen geleitet. Pf. 32, 4. Wochenlied: In allen meinen Taten. 30. Sonntag: 1. Mose 24, 11-21. Er wunderte sich. 31. Montag: 1. Mose 24, 22-49. Er betete den Herrn an.

1. Dienstag: 1. Mose 24, 50-67. Das kommt vom Herrn. 2. Mittwoch: Spr. 31, 10-12. 25-31. Eder denn Perlen. 3. Donnerstag: 1. Mose 25, 27-34. Er verkaufte seine Erstgeburt. 4. Freitag: Hebr. 12, 12-17. Nicht Raum zur Buße. 5. Samstag: Ps. 25, 1-11. Leite mich in deiner Wahrheit.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchhdl. Herrn. Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt: Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftenverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postcheckkonto Karlsruhe 1929. - Druck: Buchdruckerei Adeltas Karlsruhe